

Die erste größere Veränderung erfolgte im Jahre 1889. Beim Amtsantritt des Bürgermeisters Haumann wurden die Räume der Dienstwohnung zu Büroräumen umgebaut und eingerichtet. Im selben Jahre hatte man schon die Stadtkasse, für die bis dahin der auf Privardienstvertrag angestellte Rendant die erforderlichen Räume zu stellen hatte, in das Erdgeschoß des Rathauses verlegt. In dem Hintergebäude des Rathauses, das von dem Kastellan bewohnt war, richtete man 1891 Steuerbüro und Meldeamt ein, um im Rathaus Platz zu schaffen. Einschneidende Veränderungen waren dann wieder 1895 notwendig geworden durch die Unterbringung der bisherigen staatlichen Steuerkasse und die Erweiterung der Polizeiverwaltung.

Wenn auch im Laufe der nächsten Jahrzehnte einzelne Umlegungen und kleinere Anbauten notwendig wurden, so war doch mit diesem Zeitpunkt die Raumverteilung zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die Grundrißzeichnungen, die den Stand vom Jahre 1895/96 darstellen, zeigen bereits die restlose Ausnutzung des Gebäudes bis unter den First. In der Folgezeit begegnete man der weiter zunehmenden Raumnot durch Anmietung einer ganzen Reihe von Privathäusern. Nach der Jahrhundertwende entstand ein Kranz von Verwaltungsstellen im inneren Stadtgebiet, die die Verwaltungsarbeit und den Verkehr mit der Bevölkerung empfindlich störte. Der Anbau des Ostflügels in der Inflationszeit brachte zwar eine Erleichterung, doch keine Behebung der Raumnot. Auch nach der Benützung des neuen Rathauses konnte der alte Bau von der Verwaltung nicht entbehrt werden, da die Zusammenlegung der G.H.H.-Städte erweiterte Raumansforderungen stellte, die der Neubau nicht befriedigen konnte. Die kommenden Friedenstage werden hier grundlegenden Wandel schaffen müssen.

Das alte Rathaus wird dann aus unserem Stadtbild verschwinden und damit wieder eines der Baudenkmale aus der Frühzeit unseres Gemeinwesens der fortschreitenden Entwicklung zum Opfer fallen. Doch wird seine Beseitigung die bauliche Schönheit unseres neuen Verwaltungsmittelpunktes erst ganz entfalten.

Ein Feldpostbrief

Flog heut ein Brief in meine Hand
von einem Mägdlein unbekannt.
Es war ein Gruß, so lind und süß —
und dieser zarte Gruß, er hieß:
Mein lieber, tapferer Soldat,
auch ich will sein Dein Kamerad.
Schreib alles mir, was Dich bedrückt,
und glaub, daß es mich sehr beglückt,
wenn ich Dich mal, so dann und wann
durch einen Brief froh machen kann.
Sonst hab ich nichts. So ist es halt —
ich bin ja erst zehn Jahre alt, —
doch will ich, wackerer Soldat,
stets sein Dein kleiner Kamerad.

Hanswerner Kirchner.
z. Zt. Soldat